

Stadtluft

Professor Lausbergs Rhetorikbücher

Dr. Johannes Ernst Seiffert

Heinrich Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, mit Registerband, München 1960, Max Hueber Verlag (im Folgenden abgekürzt: H)

Heinrich Lausberg, Elemente der literarischen Rhetorik, Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie, zweite, wesentlich erweiterte Auflage, München 1963, Max Hueber Verlag (im Folgenden abgekürzt: E)

Zu den dümmsten und hartnäckigsten Klischees gehört die gedankenlose Verketzerung der Sophistik mitsamt der aus ihr stammenden Rhetorik und Topik. Wer dazu neigt, das Uralte und die Idiotie des Landlebens zu verklären, wird sehr wahrscheinlich eine dumpfe Wut gegen die attische und alle sonstige Aufklärung mitbringen. Mit Ernst Robert Curtius' großem Werk „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“ erst begann, nach den „großen“ Zeiten geistiger Finsternis, eine Wende zu der Einsicht sich anzubahnen, daß Rhetorik und Topik zu den hauptsächlichen geistigen Fundamenten europäischer Kultur gehören. Ja, mehr als dies: Curtius gibt (a. a. O. p. 47) zu bedenken, daß für die ganze Folgezeit der demokratische Standpunkt des Redners Isokrates über den von Platon verfochtenen totalitären Anspruch der Philosophie gesiegt hat.

Dadurch aber war der erzieherische Anspruch der Dichter gerettet (p. 46). Der Dichtung Homers und seiner Nachfolger steht nun als das Andere (das ist aber das vermittelt Eigene!) das jüdische Gesetz gegenüber, dem Studierenden der artes liberales der Talmudschüler (vgl. Curtius a. a. O. p. 46.) Damit ist die Grundkonstellation klar, in welche die weiteren einzelnen Züge (wie etwa die Philosophie des Juden Philon von Alexandria und die ihm verpflichtete christliche Theologie: vgl. Curtius a. a. O. p. 49, aber auch die schuldhafte Verdrängung des Jüdischen durch das hellenisierte Christentum mit all ihren grauenhaften und grauenhaftesten Folgen) einzutragen wären, wofür hier nicht der Ort ist. Will man den Aufbau der faktischen europäischen Bildung idealtypisch konstruieren, so kann man nicht umhin, die Rhetorik und Topik am stärksten zu betonen. Man vergleiche die literarische Toposforschung Herman Meyers, man vergleiche die rhetorisch-topisch orientierten Forschungen anderer Autoren in den Gebieten der Musik, der Jurisprudenz, der wissenschaftlichen Politik, der Psychagogik, der Soziologie (womit nur ein Teil derjenigen Gebiete genannt ist, die rhetorisch-topischer Erforschung bedürfen).

Gemäß einer verbreiteten und beliebten Wunschkonstruktion beruhe in der *Philosophie* eine im Verhältnis zur Rhetorik und Topik selbständige, gar höherrangige Grundlage der europäischen Kultur. Diese Vorstellung, deren Vater nur zu oft das kleinbürgerliche Ressentiment gegen Polis und Demokratie ist, gibt sich zu naiv, um mit Recht philosophisch genannt werden zu können. Denn wenn irgend etwas mit Recht verdient, philosophisch genannt zu werden, so ist es die Einsicht in die Bedingtheit, Abhängigkeit und Relativität des Gedankens. Naivität als neurotisches Arrangement und autoritäre Selbstaufpreisung ist schlechthin unphilosophisch, mag sie auch altertümelnd sich in eine vermeintlich philosophische Rolle hineinsteigern. Urbaner- und philosophischerweise ist ein so „naives“ Sich-adhoc-als-Philosoph-setzen gar nicht möglich, vielmehr der extreme Gegensatz zu dem, was der Philosoph einmal war: nämlich der von Vorurteilen freie Mensch. Was aber die vorgeblich „ursprüngliche“ Unabhängigkeit der Philosophie von der Rhetorik und

Topik betrifft: Kein Geringerer als Aristoteles hat nicht nur in seiner politischen Philosophie (Eth. Nik., Pol. etc.), sondern bezeichnenderweise sogar in seiner spekulativen (Phys., Met.) nicht etwa die „strenge“ syllogistische Beweistechnik seiner formalen Logik (Org.), sondern die „freiere“ aber wesentlich umfassendere und deshalb den Problemen nähere rhetorisch-topische Methode verwendet (cf. Wilhelm Hennis, Politik und praktische Philosophie, 1963, p. 95). Gegenüber der funktionalen politischen Erziehung durch die Polis als Sozialgebilde war ein Sokrates mehr im Unrecht, als die antidemokratische Ideologie vom Wandsbecker Boten bis zu heutigen Lehrstühlen der Tugend wahrhaben möchte, und die humanistische Ablehnung der Todesstrafe schließt nicht das Einverständnis mit den antigeldwirtschaftlichen und antidemokratischen handwerklerischen Tugendbegriffen des Sokrates ein, dessen faulen Punkten ein Nietzsche durchaus auf der Spur war. Immerhin ist aber der von Hegel festgestellte Fortschritt der Subjektivität im sokratischen Denken festzuhalten, wie auch der Zoll, den Sokrates der Polis gezahlt hat, nicht etwa indem er sich unterwarf anstatt zu fliehen und so am falschen Punkte nachgab, sondern indem er trotz allem auf die Straße ging wie die Sophisten, und indem er wie sein Schüler Plato trotz deutlicher Affinitäten zu Sparta doch die attische Urbanität keineswegs verleugnete. Jener Fortschritt der Subjektivität als moralischer Reflexion annulliert die Errungenschaften der Sophisten, Grammatik, Rhetorik und Topik, so wenig, daß diese die politische Kultur Europas und damit aber die politische Kultur schlechthin gestalten konnten. Mit dem versteckt autoritären Anspruch des Sokrates und dem offen totalitären des Platon mußte die Philosophie ihre Tragödie erfahren und scheitern: mit dem also, worin sie von attischer Freiheit abwich und damit zugleich von Rhetorik und Topik sich trennte,— während der untragische Weltweise Aristoteles es zu dem Bruch mit den bestimmenden Kräften der Polis nicht kommen ließ, woran seine makedonischen Neigungen durchaus nichts änderten. Nicht nur verdankt sich der Begriff der *Kategorie* der demokratischen Praxis der Polis auf der *Agora*, dem Marktplatz von Athen, wie schon die Etymologie des Worts Kategorie verrät (von *katagorein*=*katagoreuein*, nachreden, beschuldigen); sondern ihrer Funktion nach sind die aristotelischen Kategorien ein *Topoi*-Katalog, ein Katalog von Gesichtspunkten der Forschung über eine Sache, nicht anders als *Dynamis* und *Energeia* und alles, was zum *Pollachos Legomenon* gehört. (Die topische Funktion der Kategorien kann man deutlich sehen, wo Aristoteles die Arten der Bewegung behandelt: Phys. Gamma 1 und Epsilon.) So die Ursacharten, so auch die Unterscheidung *Kath'auto* („Substanz“) und *Kata Symbebekos* („Akzidens“). Die spätere Schrumpfung des Bewegungsbegriffs wie des Ursachebegriffs geht mit der Verdrängung der Topik durch die rechnende Naturwissenschaft zusammen, deren einseitige Entwicklung leider der Polis nicht eben frommt. Die

von Hegel an Aristoteles gerühmte „Geduld, alle Vorstellungen und Fragen durchzugehen“, entstammt der rhetorisch-topischen Übung in der Polis.

Menschen, die, weil sie es nicht sind, vornehm sein wollen, pflegen die Ohren zu versperren, wo immer vom Zusammenhang von Geld und Geist gesprochen wird. Ein solcher „äußerer“ Zusammenhang hat in der Tat die „innere“ Form der Rhetorik konstituiert: die *Techne Rhetorike* verdankt sich der Ablösung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft. Das Athen der Handwerker, Händler, Manufakturbesitzer, Sophisten und Rhetoren, die attische Polis, ist keineswegs voraussetzungslos vom Himmel gefallen; vielmehr lag eine lange Geschichte vom Stammeseigentum angefangen über das Privateigentum am Boden und die damit sich etablierende Aristokratie bis zur Erstarkung des Seehandelskapitals schon hinter dieser Stadt, welche zur Keimzelle der europäischen Kultur in eben jener Zeit des Perikles wurde, als Handel und Exportgewerbe die Stadt erfüllten. Mit der Geldwirtschaft hatte die Demokratie gesiegt, und fundamentale geistige Veränderungen waren aus den ökonomischen und politischen hervorgegangen (vgl. Lujo Brentano, *Das Wirtschaftsleben der antiken Welt*, 1929). Des Sokrates Handwerker-Ressentiment gegen Politik und Denkformen der Geldwirtschaft vermochte am Entwicklungstrend nichts zu ändern, jedoch ideologisches Wasser auf die Mühlen aller Reaktion bis heute zu leiten. Die von Sokrates inaugurierte Denkweise entpolitisiert, wie Meletos zu Recht ihm vorwarf; sie schlägt gar nicht selten unter der Maske scheinbar radikaler Autonomie in glatten Konformismus um. Schon Matthias Claudius etwa, der doch immerhin im Einklang mit der von ihm bekämpften Aufklärung die Sklaverei ablehnte, spielte die Trumpfkarte Sokrates gegen den Citoyen aus. Aber noch nie hat es der Menschheit gefrommt, die perikleische Norm des politischen Menschen zu verraten,

die, einst durch Thukydides formuliert, in Deutschland durch Hölderlin, Büchner und Marx, auch durch Heinrich Heine, Thomas Mann und Ricarda Huch erneuert ward: unter welch schweren Opfern! Diese Norm (funktionale Erziehung des *polites* durch die Polis) ist mitsamt ihrer Vollstreckung durch die Sophistik (intentionale Erziehung des *Polites* durch grammatische, rhetorische und topische Übung) untrennbar mit der Geldwirtschaft verbunden.

Indem die Rhetorik die sprachlichen Mittel manipuliert, verhält sie sich zu deren „natürlichem“ Gebrauche wie die Geldwirtschaft zur Naturalwirtschaft. Das Wirtschaften mit Geld bedeutet Abstraktion, Verlängerung der teleologischen Reihen, „*dispositio*“ über lange geographische und zeitliche Strecken hinweg: „Diese Verlängerung der Reihen bringt das Geld zunächst dadurch zustande, daß es ein gemeinsames, zentrales Interesse über sonst auseinanderliegenden schafft und sie dadurch in Verbindung bringt, so daß die eine zur Vorbereitung der anderen, ihr sachlich ganz fremden, werden kann (indem z. B. der Geldertrag der einen und damit sie als Ganzes zum Unternehmen der anderen dient.)“ (G. Simmel, Philosophie des Geldes, 3. Aufl. 1920, p. 482) Wie die Geldinvestitionen, sind auch die Rededispositionen mit weitblickendem Verstande zu planen:

„Die *dispositio* (§ 44; *oikonomia*) ist die parteigünstige Auswahl und Anordnung der dem Redner in der *copia rerum* (§ 40) verfügbaren Gedanken (*res*) und der ihm in der *copia verborum* (§ 99) verfügbaren sprachlichen Formulierungen (*verba*) sowie der ihm in der *copia figurarum* (§ 47, 4) verfügbaren Kunstformen (*figurae*) in der konkreten Rede.

Es muß zwischen werkexterner (1) und werkinterner (2) *dispositio* unterschieden werden.....“ (E § 46)

Die *Dispositio* im Sinne der rhetorischen Kunstlehre ist aber mit der *Inventio* (Erfindung, Topik (!)) einerseits und der *Elocutio* (dem sprachlichen Ausdruck) andererseits aufs engste

verbunden, sodaß, wie ein Blick auf die Architektonik der Lausbergschen Inhaltsverzeichnisse aufs Eindrücklichste lehrt, die ökonomische Kunst des Redners wahrlich nicht geringer einzuschätzen ist als die des Manufakturkapitalisten oder Exporteurs. Doch nicht nur strukturell verrät die Redekunst, auf welchem wirtschaftlichen Boden sie entstanden ist; sondern auch inhaltlich handeln viele Reden, darunter berühmte und berühmteste (L. Brentano, a. a. O. 33 f., 43 f., 45 f. (Bankkapital und Rhetorik: Demosthenes!), 49 f. (Manufaktur und Rhetorik: Lysias!)) von Wirtschaft wie auch von dem, was wir heute wirtschaftspolitische Fragen nennen würden. Die griechische Bezeichnung für *dispositio* war *oikonomia*, Ökonomie.

Die kaufmännische Nüchternheit des vollendeten Philologen schlägt in die heilige, begeisternde um. In „Elemente der literarischen Rhetorik“ zündet nahezu jeder der kurzen, trocken-definitiv gefaßten Paragraphen dem Studierenden ein Licht an. Gewinn an philosophischer, soziologischer und pädagogischer Einsicht begleitet den philologischen. Heilige Nüchternheit, Licht der Vernunft, demokratische Stadtkultur: solches ernsthaft anzueignen belohnt den Einzelnen und die Polis, das Gemeinwesen. Wir haben dessen nicht genug; wir können dessen nie zuviel haben. Hier wird, mit Husserls Scherzwort, in „Kleingeld“ gezahlt, aber so, daß jedes Einzelne für den Geist des Ganzen durchscheinend ist, und dies nicht nur durch die zahlreichen Verweise, sondern mehr noch durch die unscheinbare Farbe dessen, was im wahrsten Sinne des Wortes Wissenschaft zu heißen verdient. Durch den ernstesten Sachverstand leuchtet stets Vernunft hindurch, und das, was von materialer Exaktheit gemeint ist, ist Geist. An Max Weber aber erinnert nicht nur Lausbergs überlegene definitivische Kraft, mit der er je und je des Material umreißt und durchdringt, sondern auch seine

Systematik großen Stils. Diese macht das „Handbuch der literarischen Rhetorik“ zu einem Monument nicht nur der Philologie, sondern der europäischen Kultur. Gleich eingangs bekommt der Adressat (=der Mensch der Weltzivilisation, der Kosmopolit) einen Begriff derselben, indem ihm die Definition der *ars* (H § 1) mit den nötigen Implikationen (§§ 2 ff.) gegeben wird. Unübertrefflich seine Definition der *artes liberales*, welche endlich die terminologische Unsicherheit hinsichtlich des Wortgebrauchs von *enkyklios* beseitigt (H § 12). Das prekäre Verhältnis zur Philosophie sokratischer Provenienz wird in den §§ 14 und 36 umrissen. Auf zwei Seiten wird die Dialektik *natura/ars* skizziert und der „romantische(n) Schätzung der Volkspoesie“ ihr Platz zugewiesen (H § § 37 bis 41). Wer meint, der Verfremdungseffekt sei eine Erfindung Bertolt Brechts, wird (H § § 1235 bis 1241; E § § 37, 1, und 84 bis 90) eines anderen belehrt. Der Registerband enthält außer einer Bibliographie drei Register (in lateinischer, griechischer und französischer Sprache,) die an Instruktivität dem systematischen Teil nicht nachstehen (man vergleiche z. B. das unter den Stichworten „rhétorique“ und „urbanitas“ Aufgeführte). Aufs beste erfüllen Lausbergs Rhetorikbücher Walter Benjamins Forderung, daß wissenschaftliche Werke wie ein Katalog gearbeitet sein sollten.

Ein Wendepunkt (nicht nur) der Literaturwissenschaft ist mit dieser systematischen Ernte aus zweieinhalb Jahrtausenden erreicht. Der geisteswissenschaftliche Obskurantismus wird sie zu ignorieren suchen, die wissenschaftliche Forschung und Diskussion aber wird sie fruchtbar zu machen haben.

Ein beliebter Einwand gegen die Rhetorik ist ferner der, sie könne das eigentlich Poetische nicht erfassen. Die eigentliche Poesie beginne vielmehr eben dort, wo das Raffinement der rhetorisch manipulierten Sprache aufhöre. Hierzu ist zu bemerken:

1. Vieles von dem, was der geistes „wissenschaftliche“ Obskurantismus für

unmittelbare Inspiration, Gang zu den Müttern hält, ist gesetzlicher Kalkül. Die Rhetorik erfaßt viel mehr an poetischen Phänomenen, als man zunächst vermutet. Damit schrumpft der Bereich dessen, worauf die professionellen Verdunkler ihr Argument stützen möchten, erheblich zusammen. So verdankt etwa das „hörbar Musikalische“ (Walzel) der Poesie sich weithin der bewußten oder unbewußten Beherrschung rhetorischer Techniken durch den Poeten. Wenn etwa Eskapisten, die wie für die Idiotie des Landlebens so auch für die Häuslichkeit schwärmen, an Dürers „Ritter Tod und Teufel“ und dem entsprechenden „häuslichen“ gretchenhaften Frauentyp sich begeistern, hingen in offener oder versteckter Entrüstung die Rhetorik als Werk des teuflischen sophistischen Verstandes von sich schieben, so erwidere man ihnen kalt, daß *Gretchens „Meine Ruh ist hin“, das so lyrisch-unmittelbar das Herz ergreift, durch und durch rhetorisch konstruiert ist.* Freilich wird der echte, das heißt autoritäre Eskapist sich weigern, diesen Sachverhalt zur Kenntnis zu nehmen, wie er überhaupt jeder Einsicht ausweicht, die sein neurotisch arrangiertes Wahngelbde zerstören könnte. Allerdings kann er sich nicht zu Recht beklagen, wenn dann einmal die Wahrheit in Gestalt geschichtlicher Stürme ihm die von innen dreifach verriegelte Tür eindonnert.

2. Manches von dem, was in den *bisherigen* rhetorischen Mitteln nicht ganz aufgeht, läßt sich gerade in der Abhebung von diesen als Novum, als Schritt in Neuland begreifen. Das gesamte traditionelle Instrumentarium der Rhetorik erfüllt hier die Funktion einer idealtypischen Konstruktion im Sinne Max Webers, vor deren Hintergrund sich das neue Phänomen genauer abhebt. Gerade dieses Novum aber kann dann für die Erkenntnis des Werkes, als eine Signatur desselben, von schlüssellocherhafter Bedeutung sein.

3. Was aber an geformter Sprache sich tatsächlich jeglicher rhetorischen Analyse widersetzt und dabei doch nicht schlecht geformte Sprache ist, darf keineswegs apriori poetisch höherwertige Qualität beanspruchen als die rhetorisch manipulierte Sprachschönheit. Überdies ist es ganz sinnlos und geradezu antipoetisch, das erstere gegen die letztere auszuspielen. Denn beide sind vielmehr Pole, zwischen deren Polarität Poesie sich ausspannt. Ein Gedicht, das den Weltaugenblick im Schock der Stille Ereignis werden läßt, wie „Wir schreiten auf und ab im reichen flitter“, ist sehr kunstvoll im Rhythmus von Anaphern und Parallelismen geordnet, und doch ist das herzerbebenlassende „an den boden klopfen“ der letzten Zeile eine dichterische grammatische Freiheit außerhalb der Strukturen rhetorischer Formung. In solchem Falle bilden das rhetorisch Regelhafte und das verfremdend Schockierende des unerhörten wiewohl unscheinbaren Einfalls jene das Gedicht konstituierende Spannung: nach dem Rhythmus der anaphorischen und parallelismischen Wiederholungen die Todesbedeutsamkeit des schlechthin Unerwarteten. Rhetorische Regelmäßigkeit und der den absoluten Ausnahmefall vertretende poetische—:

sie erscheinen aufeinander angewiesen wie Leben und Tod. Was hier von „Wir schreiten auf und ab……“ gesagt ist, gilt aber von Poesie schlechthin, sodaß dies Gedicht nicht weniger ausdrückt, als was Poesie eigentlich ist. (Überflüssig, dem Einwohner der Poesie zu sagen, daß Leben und Tod als Kategorien der Poetik austauschbare Begriffe sind.)

Ein kurzer Rückblick in die Zeit vor der Sonnenfinsternis des bürgerlichen Geistes ist hier vonnöten. Die attische Rhetorik ward vorzüglich von den Ländern der Romania tradiert, aber auch von deutschem Geiste kräftig adaptiert. Man wußte auch in Deutschland zu schätzen, was darin sich fand. Erst das Trauma der französischen Revolution von 1789 an und das der verlorenen eigenen von 1848/49 machte das gebildete deutsche Bürgertum zu jenem halbgebildeten, das die Farbe der historischen Wirklichkeit nicht mehr verträgt und diese nach seinen ökonomischen und psychologischen Bedürfnissen zurechtfälscht. So ging die längst vollzogene Aneignung der griechisch-romanischen Kultur wieder verloren; Urbanität wurde eskapistisch mit Landluft vertauscht, der Marktplatz von Athen mit dem Winkel des Poeten, wie man gemäß der eigenen Beschränktheit ihn sich vorstellt. Friedrich Schlegel und Adam Müller hatten sich noch eindringlich mit Rhetorik befaßt, und in Hegels Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Philosophie gibt es eine treffende kurze Charakteristik von Rhetorik und Topik als konstitutiven Momenten der Bildung; auch der Hinweis auf die Urheber fehlt darin nicht: „Diese Bildung hat Griechenland nun den Sophisten zu verdanken, indem sie die Menschen lehrten, Gedanken über das zu haben, was ihnen geltend sein sollte; und so war ihre Bildung sowohl Bildung zur Philosophie, als zur Beredsamkeit.“ Hinsichtlich der Rhetorik teilt Hegel offensichtlich nicht den sokratisch-platonischen, sondern den aristotelischen Standpunkt der Philosophie. Und dieser Standpunkt ist der historisch korrekte. Denn es ist, ohne jegliche Übertreibung, die griechische

Rhetorik die grundlegendste und wichtigste Disziplin der faktischen abendländischen geistigen Entwicklung zu nennen. Über das Ausmaß und den Tiefgang der Wirkung von Rhetorik und Topik macht man sich meist ganz unzulängliche Vorstellungen, betrifft diese Wirkung doch nicht weniger als Ökonomie, Jurisprudenz, Politik, Historiographie, Philosophie, Pädagogik, Medizin, Theologie, Psychagogik, Kunst des Briefeschreibens, Literatur, Poetik, Literaturkritik, Musik, Sozialwissenschaft. Selbstverständlich sind diese Wirkungen nicht in all den genannten Bereichen gleich stark; auch dürfen andere Faktoren nicht unterschätzt werden,— dennoch ist jene Behauptung nicht abzuschwächen, vielmehr an anderer Stelle zu erhärten. Die Rhetorik wirkt durch die Geschichte der Literatur in ungebrochener Kraft bis in die Gegenwart (man vergleiche zum Beispiel Hans Magnus Enzensbergers Gedicht „verteidigung der wölfe gegen die lämmer“). Ihre Bedeutung ist aber keineswegs nur die einer Kunstfertigkeit (techné, ars); vielmehr liefert sie die wichtigsten Mittel für die Erkenntnis der Struktur literarischer Werke überhaupt. Wie Friedrich Schlegel demonstrierte, entwickelte im Altertum Literaturkritik sich als Rhetorikkritik. Der von Dilthey herkommende, dann von Wölfflin stark beeinflusste bedeutende Germanist Oskar Walzel versuchte in „Gehalt und Gestalt“ die Rhetorik für die Erkenntnis der Form zu nutzen. Paul Valéry aber erkennt ihr in diesem Bereiche überhaupt die entscheidende Rolle zu: „Als Zeichen und Kunstfertigkeiten betrachtete die alte Rhetorik diese Figuren und diese Beziehungen, welche schließlich die aufeinanderfolgenden Ausgesuchten der Dichtkunst als das Wesentliche deren Gegenstandes erkennen ließen; und welche die Fortschritte der Analyse eines Tages als wirkliche Bestände tiefer Eigentümlichkeiten werden finden lassen, oder dessen, was man ‚Sensibilität für Form‘

würde nennen können." (H p. 7). Valéry's Äußerung ist Lausbergs Rhetorik-Handbuch programmatisch als Motto vorangestellt. Das darin ausgedrückte Versprechen, wie auch das des Untertitels („Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft"), muß als eingelöst erkannt werden. Die Rhetorik als nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch relevante Disziplin ist nunmehr, unabweislich, gesichert. Ihre Aneignung steht der Wissenschaft bevor.

Jedoch bereitet diese Aneignung nicht geringe sprachliche Schwierigkeiten. Schon von vielen deutschen, erst recht aber von japanischen Wissenschaftlern kann nicht verlangt werden, daß man Lausberg bis in alle griechischen, lateinischen, italienischen und französischen Zitate zu folgen vermag. Immerhin ist hier mit Nachdruck auf die Möglichkeit und Notwendigkeit der zwischenfachlichen Kooperation hinzuweisen: Klassischer Philologe, Romanist, Anglist, Germanist und Komparatist können Lausbergs Bücher im team work studieren. Es erscheint keineswegs ausgeschlossen, daß auch die Hinzuziehung des Ästhetikers, des Sinologen und des Japanologen von Nutzen sein könnte (Hat das alte China ein Pendant zur europäischen Rhetorik entwickelt? Mao Tse Tungs berühmtes Gedicht „Der Schnee" bringt am Schluß einen wohlbekannten Topos der europäischen Rhetorik! Und gibt es in Japan nicht mindestens seit der Meiji-Zeit— wenn nicht gar schon seit der Jesuitenmission— das Studium der Rhetorik?).— Jedoch wird hier noch eine andere, bisher unerfüllte Aufgabe deutlicher. Vielleicht ist sie kraft geschichtlicher (Fehl-)Entwicklung unerfüllbar geworden, doch hindert nichts, sie auszusprechen: Wie Luther die christliche Religion, wie Hegel die Philosophie deutsch reden gemacht, so wäre noch die Rhetorik in einer angemessenen deutschen Terminologie nach Hause zu bringen— ohne den Krampf nazistischer Sprachreiner,

unter Beibehaltung der bereits eingebürgerten griechischen und lateinischen Termini (Metapher, Disposition usw.), unter Auswertung einstiger deutscher rhetorischer Tradition, die im wesentlichen mit Adam Müller und Friedrich Schlegel geendet. Hier stünde die Hauptarbeit erst zu leisten. Wie sollte es ohne die gütige Lösung dieses Problems möglich sein, die Rhetorik in der deutschen Kultur einzubürgern, das heißt aber, der deutschen Kultur als einer europäischen das Bewußtsein ihrer geistigen Konstitution zu vermitteln, die, vom Judentum als dem anderen konstitutiven (wenn auch bisher mehr ideell als faktisch konstitutiven) geistigen Faktor abgesehen, in der attischen Polis und in der Romania begründet ward! Die *politischen Implikationen* der finsternen Ausbürgerung von Rhetorik und Topik aus der deutschen Kultur liegen auf der Hand; ausgesprochen finden sie sich in Äußerungen des Serenus Zeitblom in Thomas Manns „Doktor Faustus“, in Helmuth Plessners „Die verspätete Nation“ (3. Kapitel: „Nicht Staat, sondern Volk. Der römische Komplex“). Wer als neurotischer harter partieller Ignorant diese Implikationen nicht zur Kenntnis nehmen will, kann nur von der fürsichwerdenden demokratischen Macht, das ist der selbstbewußt tätigen Masse, Belehrung empfangen. Für uns Deutsche ist die wissenschaftliche Forschung und Lehre der Rhetorik ein unerläßlicher Zoll, den wir der geschichtlichen Aufgabe, uns politisch zu zivilisieren, zu zahlen haben. Nicht zuletzt in diesem Betracht gebührt Prof. Heinrich Lausberg schon heute jener Dank, mit dem das Vaterland bis heute leider nicht verschwenderisch umgegangen.